

Trauer Gottesdienst zur Beisetzung von Gertrud Nosthoff am 3. August 2022 auf dem Waldfriedhof Dülmen

Evangelium: Matthäus 26,69-74 (Die Verleugnung des Petrus)

„Wenn ein alter Mensch stirbt, ist es, als ob eine ganze Bibliothek verbrennt.“ So viele „Geschichte“ im Wortsinn – nämlich aufeinander „geschichtete“ Lebenserfahrungen und Begebenheiten. Und dem Wortsinn nach auch so viel „Dichtung“ – nämlich „verdichtete“ Erlebnisse und Aktivitäten, in Freud und Leid.

Liebe Schwestern und Brüder!

„Wenn ein alter Mensch stirbt, ist es, als ob eine ganze Bibliothek verbrennt.“ Und das umso mehr, wenn ein Mensch so kreativ und lebensbejahend war wie Gertrud Nosthoff, die so viele Kontakte pflegte, die so ein ausgeprägter Familienmensch war. Denken wir nur an ihre Koch- und Backkünste ...

Da würde man zwangsläufig und unfreiwillig reduzieren und einschränken, wollte man aus dem bunten Strauß der Erinnerungen nur eine *einzelne* Blüte herausgreifen, um sie zu würdigen. All das, was Ihnen, den Angehörigen und Freunden, gerade heute vor Augen steht, haben Sie tiefer und authentischer erlebt, als jeder Rückblick es umschreiben könnte.

Und doch gibt es da bei Gertrud Nosthoff eine Eigenart oder besser: eine Leidenschaft, auf die wir noch einmal blicken sollten. Denn diese Art von Kreativität und Aktivität, die ich meine – sie wird nicht mehr nachwachsen mit den kommenden Generationen, sondern sie wird aufhören. Oder genauer: Sie wird verstummen. Wovon ich spreche? Ich meine die Begeisterung von Gertrud Nosthoff, *in Mundart zu dichten*. Sie liebte es, auf Plattdeutsch zu schreiben und das Geschriebene vorzutragen: Ernstes und Heiteres, Religiöses und Geschichtliches, als Fließtext oder in Reimform, für die Dölmener Heimatblätter oder für Familienanlässe. Auch mir hat sie in früheren Jahren so manches Blatt überlassen. In der „Bibliothek des Lebens“, von der ich eingangs sprach, hatte sie sozusagen eine umfangreiche „Plattdeutsche Abteilung“ angelegt.

Es gibt zahllose Stellen in der Bibel, die vom Sprechen und Schreiben, vom Reden und Hören handeln. Aber gibt es eine Stelle, die mit der *Mundart eines Menschen* zu tun hat, mit der Art, „wie ihm der Schnabel gewachsen ist“? In der Tat gibt es die, eine relativ bekannte Stelle sogar, wenn auch wenig rühmlich:

„Petrus saß draußen im Hof. Da trat eine Magd zu ihm und sagte: Auch du warst mit diesem Jesus aus Galiläa zusammen. Doch er leugnete es vor allen Leuten und sagte: Ich weiß nicht, wovon du redest. Und als er zum Tor hinausgehen wollte, sah ihn eine andere Magd und sagte zu denen, die dort standen: Der war mit Jesus aus Nazareth zusammen. Wieder leugnete er und schwor: Ich kenne diesen Menschen nicht. Kurz darauf kamen die Leute, die dort standen, zu Petrus und sagten: Wirklich, auch du gehörst zu ihnen, *deine Mundart verrät dich*. Da fing er an zu fluchen und schwor: Ich kenne den Menschen nicht. Gleich darauf krächte ein Hahn ...“ (Matthäus 26,69-74)

Die Mundart lässt Außenstehende erkennen, dass Petrus zu Jesus gehört. Beide sprachen denselben Dialekt; das finde ich schön. Das erklärt vielleicht die besondere Nähe und Vertrautheit zwischen den beiden. Das macht aber zugleich die hier zitierte Passage noch dramatischer: Petrus verleugnet seinen Herrn.

Das soll uns heute nicht verstören; denn heute haben wir uns im Namen unseres Herrn und unter dem großen Kruzifix hier in der Trauerhalle versammelt. Heute gilt über die verstorbene Gertrud Nosthoff das zu bezeugen, was wir ja gerade auch im Evangelium über Petrus hörten: „Auch du gehörst zu ihm.“

Der Gekreuzigte hier in der Trauerhalle streckt uns die Arme entgegen. Er will uns an sich ziehen. Er will zu uns gehören. Gertrud Nosthoff war ein religiöser Mensch. Und ein starkes Zeichen ihrer Frömmigkeit wird noch lange den Menschen der Region vor Augen stehen: Ich spreche von dem „Mittelpunktskreuz“ auf der Karthaus – ein Wegkreuz, das die geographische Mitte des Bistums Münster markiert. Und darunter ein schönes Gedicht: „Dat aolle Krüss an’ Wegg“.

Gertrud Nosthoff hat diese tiefen Gedanken erstmals und dauerhaft aufgezeichnet, so lesen wir unter dem Text. Es geht in diesem Gedicht letztlich um Varianten der „Verleugnung“, also der Unachtsamkeit, der Gedankenlosigkeit, der Bequemlichkeit – angesichts der Gegenwart und der Fürsorge Gottes. Wenn ich es könnte, würde ich den Text vortragen: Es ist eine herbe und einfache Ausdrucksweise, aber deshalb umso tiefsinniger und anrührender – weil nicht verschnörkelt, sondern ehrlich, eben authentisch.

„Dat aolle Krüss an' Wegg“ macht deutlich: Ein Kreuz sollte mehr sein als bloß eine geographische Landmarke. Es sollte für uns Getaufte der *Mittelpunkt des Lebens* sein – insofern, dass es uns eine Lebensperspektive aufzeigt; dass es eine *geistliche* Wegmarke sein kann. Weil es uns sagt:

- Gott geht uns nach bis zum Äußersten – nämlich in dem, der von sich gesagt hat: „Am Kreuz erhöht, werde ich alle an mich ziehen!“
- Er wendet sich uns zu – nämlich zu in dem, der auch dem Petrus verziehen hat und ihn neu ermuntert, sich in den Dienst nehmen zu lassen.
- Gott spricht uns an, auch im Alltag – und in der Sprache „wie uns der Schnabel gewachsen ist“.

Amen.